

L 40000
52
13. IV. 1917
8. IV. 1917
Komm. Polit. 18

Patriotische Poesie.

Der Herr Ministerpräsident hat die politische Auseinandersetzung im Abgeordnetenhaus mit einer schwungvollen Rede eröffnet; sie könnte in jedem patriotischen Lesebuch Aufnahme finden. Die reine Volkshymne in Prosa! Aber so gern man den Eifer des Grafen Clam-Martinic anerkennt, so staunt man doch über das seltsame Beginnen, der harten Wirklichkeiten des österreichischen Lebens durch poetische Anrufe Herr werden zu wollen.

Mit feierlichen Worten erklärt Graf Clam-Martinic: Das Programm der Regierung ist Oesterreich. Was soll es denn sein? Soll das Programm der österreichischen Regierung etwa China sein? Wenn der Ministerpräsident damit sagen wollte, daß der österreichischen Regierung vor allem die Entwicklung und Wohlfahrt Oesterreichs am Herzen liege, so hat er wirklich nichts Ueberraschendes gesagt; wenn er aber sagen will, es reiche aus, diesen Herzenswunsch zu haben, so ist sein „Programm“ recht bescheiden. Nun stehen vor uns große Aufgaben, von denen jede ein „Problem für sich“ ist, und die „alle zusammen das österreichische Problem bilden“, und „wir müssen die Formel finden für die Lösung“. Es ist „keine Zauberformel“, aber aus seiner „innersten Ueberzeugung“ saut uns Graf Clam, daß sie liege in den einfachen Worten — nun sind wir aber ordentlich gespannt! Also worin liegt die Zauberformel? In dem „einfachen Worte“: „Seien wir — alle vor allem Oesterreicher!“ Wirklich „höchst einfach! Nun entsteht die Frage, sind die Oesterreicher bisher keine Oesterreicher gewesen und warum muß man sie so pathetisch anrufen, daß sie es werden? Warum ist es in der Wirklichkeit so kompliziert, da es sich doch so „einfach“ sagen läßt? Seien wir Oesterreicher — es klingt schon fast so wie das bekannte: San m'r wieder guat! Das Programm der Regierung ist Oesterreich und die Zauberformel lautet: Seien wir alle vor allem Oesterreicher —: wahrlich, die Welt ist schlecht, die sich so rührenden Worten verschließt.

Wenn es sich verlohnte, könnte man freilich an diesen „einfachen Worten“ einen ganzen, großen geschichtlichen Irrtum aufweisen. Vor allem Oesterreicher sein, das bedeutet nämlich nicht weniger, als das Selbstbewußtsein vor das nationale Bewußtsein zu stellen, sich zuerst als nationsloser Bürger dieses Staatenverbandes zu fühlen und dann, recht spät danach, als Deutscher, Tscheche, Pole und wie viel Nationen es in Oesterreich gibt, die dieser Umstellung beharrlich widerstreben. Dergleichen Umstellung kann einer vielleicht i n d i v i d u e l l vollziehen, zum Beispiel der Graf Clam, der einstmals ein überzeugter Anhänger des böhmischen Staatsrechtes war, nun ein „Gesamtösterreicher“ ist, aber daß in dem Bewußtsein der N a t i o n e n das Staatsgefühl den Vorrang vor dem nationalen erhalten könnte, wird nicht bloß durch die Erfahrung ausgeschlossen, sondern ist an sich unmöglich. Wenigstens dort unmöglich, wo der Nationalitätenstaat jede höhere sittliche und geistige Idee, die im Gefühl der Menschen einen höheren Rang einnimmt, schuldig bleibt; eine Idee, die schon in seiner Tatsächlichkeit liegt, wie es etwa die Idee der Schweizerischen Eidgenossenschaft, der Verkörperung der Freiheit und Demokratie, war und

ist. Umgekehrt ist es, wie der Graf Clam meint: Der Nationalitätenstaat kann seine Stärke nicht darin finden, daß er die Nationen zur Entfugung zwingt, daß er sie zwingt, sich ihm anzupassen, sondern daß er sich ihnen anpaßt: daß er sich nicht in Gegensatz und Widerstreit zu der nationalen Demokratie stellt, sondern auf ihr sich aufbaut, sie erfüllt. Sie reden jetzt alle mit Vorliebe vom „Staate“ als von einer außerhalb der Nationen (und auch des Volkes) stehenden, gleichsam über ihnen thronenden Gewalt; aber wenn sie diesen „Staat“ noch so hoch erheben, mit Verückung von ihm sprechen, so bleibt doch die bescheidene Wahrheit übrig, daß der Staat nicht Selbstzweck ist, vielmehr nur das Mittel, den Nationen und den Völkern die Form der best- und größtmöglichen Entwicklung beizustellen. Diese von der deutschen Wissenschaft ausgehende Ueberspannung des Staatsbegriffs — als ob der Staat von allem Anfang und vor den Menschen dagewesen wäre, so etwa: Im Anfang erschuf Gott den Staat —, ist schon in Nationalstaaten ein Truatschluß; wie dann erst in Nationalitäten-

staaten und wie erst in einem Nationalitätenstaat, der, losgelöst vom Volke, nur die Legitimation des Geschichtlichen und Seienden hätte! Und wie unfruchtbar ist doch diese Vorstellung, die doch nur eine einzige beharrliche Selbsttäuschung ist! Seien wir alle vor allem Oesterreicher: aber wird es auch nur einer darum, und gar eine Nation, und werden es gar alle Nationen? Dabei begann der Ministerpräsident mit der Erkenntnis, der Weltkrieg habe „die nationalen Leidenschaften in ihren Tiefen aufgewühlt“. Meint er nun, daß sie sich von patriotischen Anrufen beruhigen lassen, wie sich die Wogen beruhigen, wenn man auf sie Del gießt? Das alles paßt wirklich für ein Lesebuch.

Man kann zweierlei meinen. Entweder, daß der Krieg so viel zu schaffen gibt, daß, bevor er gebändigt ist und seine allerschrecklichsten Wirkungen beschworen, die staatsrechtlichen Fragen ruhen müssen. Oder, daß, bevor das Verhältnis zwischen den Nationen nicht auf richtige Grundlagen gestellt ist, keine Ruhe in Oesterreich sein wird, mit dieser Grundarbeit also gleich begonnen werden müsse. Die Regierung sagt beides und sagt keines: die Verfassung ist gut, die Verfassung ist schlecht, die Verfassung muß geändert werden, aber sie soll ungeändert bleiben, sie habe ein Programm für die Aenderung, aber sie werde damit erst „im geeigneten Zeitpunkt“ hervortreten, sie sei für keine Verfassungsexperimente zu haben, aber die Notwendigkeit eines zweckmäßigen Ausbaues verkenne sie nicht. Aber was ist Experiment, was ist Ausbau? Mit diesem Abweisen und Aufstacheln mehrt man nur die Unruhe und steigert die Gärung, und so ist die Wirkung der entgegengesetzt, die Graf Clam erreichen wollte. Wie immer: guter Wille, aber keine rechte Beherrschung der Sache.